

1 Zusammenfassung und Ausblick

In Zukunft werden insgesamt mehr ältere Menschen in Köln leben. Es ist davon auszugehen, dass noch mehr ältere Menschen alleine wohnen und finanziell an der Armutsgrenze leben oder auf Sozialhilfe angewiesen sein werden. Die Zahl der Pflegebedürftigen - insbesondere die Zahl der hochaltrigen Pflegebedürftigen - und Demenzkranken wird steigen und damit auch der Pflegebedarf. Diesen Auswirkungen des demographischen Wandels zu begegnen ist eine große strategische Herausforderung, der sich die Stadt Köln stellt.

Die meisten älteren Menschen haben den Wunsch, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung leben zu können und den Umzug in eine Pflegeeinrichtung möglichst zu vermeiden, mindestens aber ihn so lang wie möglich hinaus zu zögern. Diesen Wunsch hat die Sozialverwaltung aufgegriffen und sich zum Ziel gesetzt, durch passgenaue Unterstützung jedem Einzelnen möglichst lange ein selbständiges Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Mit diesem Ziel kommt sie auch dem gesetzlichen Auftrag „ambulant vor stationär“ nach.

Zur Erreichung der o.g. Ziele fördert die Sozialverwaltung bereits seit vielen Jahren verschiedene, aufeinander abgestimmte, integrierte Programme und Unterstützungsmaßnahmen in den Stadtbezirken bzw. in den Stadtteilen. Insbesondere sind folgende Programme zu nennen:

- stadtweite aufsuchende Seniorenberatung (siehe Kapitel 4.3)
- 43 Seniorennetzwerke (siehe Kapitel 4.4)
- Präventive Hausbesuche (siehe Kapitel 4.7)
- Häusliche Unterstützungsdienste für Menschen mit Demenz (siehe Kapitel 4.5)

Angesichts der steigenden Zahl älterer Menschen und der sich ändernden Lebensbedingungen sind diese Programme weiterzuentwickeln und dem demographischen Wandel anzupassen.

Die steigende Zahl an Pflegebedürftigen und der erhöhte Pflegebedarf der Hochaltrigen wird - trotz der guten ambulanten Versorgungslandschaft in Köln - zu einem steigenden Bedarf an vollstationären Dauerpflegeplätzen führen. Derzeit kann die Nachfrage nach einem Platz in einer vollstationären Dauerpflegeeinrichtung bedient werden (siehe Kapitel 3.7.4 "Pflegebedürftige und Plätze in der vollstationären Dauerpflege bis 2025"). Nach einer rein linearen Fortschreibung¹ der Bedarfe und der Rahmenbedingungen würden in Bezug auf den Bestand zum 01.01.2017 bis zum Jahr 2020 allerdings ca. 200 und bis zum Jahr 2025 ca. weitere 900 zusätzliche Plätze für eine vollstationäre Dauerpflege benötigt.

Unabhängig davon, ob die in Zukunft pflegebedürftigen Menschen ambulant, von professionellen Pflegediensten oder in der vollstationären Dauerpflege versorgt werden, ist auch von einem steigenden Bedarf an professionellen Pflegekräften auszugehen. Derzeit arbeiten in der professionellen Pflege ca. 12.000 Menschen im Umfang von insgesamt ca. 5.300 Vollzeitäquivalenten. Basierend auf Hochrechnungen von Prognos bzw. der Bertelsmann-Stiftung wird der Bedarf an zusätzlichen Pflegekräften im Jahr 2025 zwischen 1.100 Vollzeitäquivalenten und 1.800 Vollzeitäquivalenten liegen.

¹ Bei der linearen Fortschreibung konnten nicht alle Einflussfaktoren angemessen berücksichtigt werden wie z.B. die Auswirkungen der Zuwanderung, die Auswirkungen des PSG II und III, ein Ausbau der ambulanten Versorgungsquote, die sich ändernde Wohnsituation älterer Menschen, etc. (siehe Kapitel 3.7.4)

2018 wird zur Stärkung und Steuerung des Zusammenwirkens der Programme und Maßnahmen mit professionellen Dienstleistungen, nachbarschaftlichen, familiären und zivilgesellschaftlichen Ressourcen das Programm „Seniorenkoordination im Stadtbezirk“ gestartet.

Die Sozialverwaltung plant, die Zielgenauigkeit und Wirkung der gesamten Strukturen im jeweiligen Stadtbezirk, die Lebensqualität und die Teilhabemöglichkeiten der Menschen kleinräumig ab 2019 mit Unterstützung durch die Universität Köln zu evaluieren. Mit der Evaluation sollen auch die Einflüsse bzw. die Wechselwirkungen zwischen den o.g. Programmen auf die Ziele - inklusive des gesetzlichen und letztlich auch haushaltswirksamen Ziels „ambulant vor stationär“ - beschrieben werden.

Ein wichtiger Baustein im Hilfesystem zur Entlastung pflegender Angehöriger ist der Ausbau der Tagespflege. Der Ausbau führt zu einer Verbesserung der Versorgungssituation Kölner Seniorinnen und Senioren, die möglichst lange zuhause bleiben wollen. Es befinden sich bereits 5 neue Projekte (mit Standort) in konkreter Beratung des Amtes für Soziales und Senioren. Mit der Fertigstellung ist in den nächsten ein bis zwei Jahren zu rechnen.

Zur Zeit planen drei Anbieter in verschiedenen Stadtbezirken größere integrierte Versorgungseinrichtungen mit differenzierten Angeboten auf einem Gelände: vollstationäre Dauerpflege, Tagespflege, Pflegedienst, altengerechte Wohnungen (Servicewohnen) und ambulante Wohngemeinschaften.

Da der zukünftige Bedarf an vollstationären Dauerpflegeplätzen von mehr Faktoren abhängt, als bei den hier zugrunde gelegten Berechnungen zur Bedarfsermittlung berücksichtigt werden konnten, plant die Sozialverwaltung für den nächsten Bericht, eine differenziertere Bedarfsprognose mit externer Unterstützung erstellen zu lassen. Das hier vorgelegte Maßnahmenprogramm ist dann neu zu bewerten.

Um den sich abzeichnenden Mangel an Pflegekräften wirksam begegnen zu können, muss aus Sicht der Stadt Köln das Berufsfeld der Pflegekräfte z.B. durch bessere Arbeitsbedingungen, leistungsgerechte Bezahlung und die Entwicklung von Karriereperspektiven deutlich attraktiver gemacht werden. Darüber hinaus sind Konzepte zur Steigerung der Ausbildungskapazitäten in Köln zu erarbeiten und Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Stadt für Pflegekräfte zu ergreifen.

Der Bedarf an professioneller Pflege wird aber auch stark von der (Weiter-)Entwicklung von passgenauen Pflegearrangements abhängen. Insbesondere auch, um dem zunehmenden Fachkräftemangel im pflegerischen Bereich zu begegnen. Hier sind anstelle der derzeit strikt voneinander abgegrenzten Bereiche der vollstationären Versorgung, der professionellen ambulanten Pflege und der informellen Pflege (Pflege durch direkte Bezugspersonen ohne pflegerische Ausbildung) integrierte Arrangements zu entwickeln, die die Betreuung durch professionelle ambulante Dienste, Familienangehörige und Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler eng verzahnt sicherstellen.

Darüber hinaus wird zukünftig auch die Digitalisierung in der Pflege eine immer größere Rolle spielen. Hierbei kann sowohl die Digitalisierung von Arbeitsprozessen als auch die Digitalisierung der eigenen vier Wände (smart home) eine Entlastung für die Pflegekräfte bedeuten.